

Kampf gegen die Reformation (lutherische »Opinion«) oder das Wiedertäuferum. Ungeheim ergeblich ist der Band ferner für die Kultur- und Sozialgeschichte. Zahllose Vergehen entsprangen dem übermäßigen Trinken, dem Spiel und der Verschwendung. Die Vaihinger Urfehden zeigen eindringlich, wie diese sozialen Krankheitssymptome zu weiterer Verelendung und Kriminalisierung führten in Gestalt von Schlägereien und Messerstechereien, Verarmung ganzer Haushaltungen, Mißhandlung von Familienangehörigen, vor allem der Ehefrauen. Die Obrigkeit mühte sich redlich, solchermaßen gefährdete Verhältnisse durch Aufnahme von Besserungsversprechen, Trink- und Waffenverboten (höchstens noch ein »abgebrochenes Brotmesser«) zu stabilisieren. Ungewohnt erscheint in diesem Zusammenhang die Aufnahme der Residenzpflicht in die Urfehden. Wer die Landesverweisung als typischen Inhalt frühneuzeitlicher Urfehden kennt, ist überrascht, wie oft hier das Verbleiben im Heimatort, Amt oder häuslichen Anwesen verfügt wurde. Das gilt freilich nur für einheimische Täter, deren soziale Besserung im Interesse der Familie erstrebt wurde; für Mehrfachtäter, Unbelehrbare und vor allem für Fremde blieb es bei dem Schwören »aus dem Amt«, d. h. Verbannung über Main, Rhein oder Lech. Die Vaihinger Urfehden belegen auch eine interessante lokale Form des »Zungenabspitzens« als Eidbruchstrafe; selten, aber doch vorkommend, wurde die Zunge auf einen Holzblock genagelt und abgeschnitten bzw. verkürzt. Kleinere und größere Beobachtungen dieser und ähnlicher Art zeigen, wie fruchtbar die hier begonnene Publikationsserie ist. Wir sehen mit Spannung weiteren Urfehde-Bänden entgegen!

R. J. Weber

2. Allgemeine Geschichte, Kirchengeschichte

Die Salier und das Reich. Bd. 1: Salier, Adel und Reichsverfassung. In Verbindung mit Odilo Engels hg. v. Stefan Weinfurter. Sigmaringen: Thorbecke, 1991 (Publikationen zur Ausstellung »Die Salier und das Reich«) 577 S.

Das vorliegende Werk ist der erste Band der dreibändigen Hauptpublikation zur 1992 durchgeführten Speyerer Salierausstellung. Insgesamt werden 18 Aufsätze zum Thema des Titels vorgestellt. Alle Aufsätze haben Grundsatzcharakter und markieren den neuesten Stand der Forschung. Neben Beiträgen zu den wichtigen Regionen des Salierreiches (Sachsen, Baiern, Hessen etc.) sind auch Aufsätze von überregionaler Bedeutung vorhanden. Unter den regionalen Aufsätzen ist für Südwestdeutschland Dieter Mertens' »Vom Rhein zur Rems. Aspekte salisch-schwäbischer Politik« hervorzuheben. Mertens stellt hier seine berühmten Forschungen zur Frühgeschichte der Beutelsbacher bzw. Wirtemberger aus salischer Perspektive dar – und diese vermittelt verblüffende Einblicke. Unter den überregionalen Beiträgen fällt es schwer, auch nur einen nicht näher zu nennen. Wichtig sind sie allesamt. Aber wo viele Forscher auftreten, sind auch die Schwerpunkte sehr unterschiedlich gesetzt. Eckhard Müller-Mertens stellt in *Hauptorte der Salier* mit Hilfe neuer Methoden ein flächendeckendes System der »politischen Zentralräume«, »Durchzugsgebiete« und »Basislandschaften« dar, wie es bisher – der dürftigen Quellenlage wegen – für die Salierzeit nicht existiert hat. Erstmals wird empirisch belegt deutlich, wo die Schwerpunkte salischer Herrschaft wirklich lagen. Norditalien erscheint dabei als salischer Zentralraum, der ebenso großes Gewicht hatte wie die Besitzungen im Harz. Alles, was Müller-Mertens schreibt, ist hochinteressant, als etwas frustrierend empfindet man allerdings die dauernden Verweise des Autors auf eigene, noch nicht publizierte Arbeiten, und insbesondere fällt die spröde, leserunfreundliche Wissenschaftlersprache auf, die zudem dazu neigt, sich auch in Sachfragen in Details zu verlieren. Im Gegensatz dazu ist der Beitrag von Friedrich Prinz *Die Grenzen des Reiches in frühsalischer Zeit* nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachlich souverän. Alles, was wir aus der Neuzeit über Grenzen zu wissen glauben, wird von Prinz demontiert, der Begriff der Grenze sowohl für die Grenze zwischen dem Reich und Frankreich als auch zwischen dem Reich und dem Osten geradezu ad absurdum geführt.

Nationalistischen Ideologen welcher Herkunft auch immer, die moderne Grenzen aus mittelalterlichen »Grenzen« legitimieren oder in Frage stellen wollen, sei Prinzens Beitrag als Pflichtlektüre nahegelegt. Mit dem Aufsatz von Müller-Mertens berührt sich thematisch der von Reinhard Schneider, *Landeserschließung und Raumerfassung durch salische Herrscher*, während Hansmartin Schwarzmaier nachweisen kann, daß sehr wohl eine Art salisches Hausarchiv existiert haben muß, auch wenn die Unbilden der Überlieferung alle Einzelheiten darüber unklar machen. Das revolutionär neue, zukunftsweisende *Haus- und Herrschaftsverständnis der Salier* arbeitet Karl Schmid heraus. G. Fritz

Stefan Weinfurter: *Herrschaft und Reich der Salier. Grundlinien einer Umbruchzeit*. Sigmaringen: Thorbecke, 1991. 186 S., 1 ausklappbare Stammtafel, Abb.

Umfangreiche Bücher, wie sie im Rahmen der Salierausstellung in großer Zahl vorgelegt wurden, haben zwar den Vorteil, bis ins Detail auf die jeweiligen historischen Probleme einzugehen, sie werden außerhalb einer eng umgrenzten wissenschaftlichen Leserschaft jedoch nicht gelesen. Es war deshalb zweifellos ein berechtigter Schachzug, die Salierzeit in nicht ganz so umfangreichen Büchern aufzubereiten, die sich auch an ein etwas größeres Publikum, das der nicht spezialisierten Historiker und der interessierten Laien wenden.

Weinfurters übersichtliches Buch gehört in diese Kategorie und entspricht in Umfang und Aufmachung dem ähnlich gestalteten Band Schwarzmeiers (besprochen ebenfalls in diesem Band). In acht Kapiteln, die im wesentlichen chronologisch angeordnet sind, behandelt Weinfurter die gesamte Salierzeit und deren wesentliche politische und soziale Aspekte. Dabei wird besonders die Modernität der frühen Salier betont, die von Beginn an mit Methoden der Herrschaftsverdichtung ans Werk gingen, die das Geschlecht schon vor der Übernahme des deutschen Thrones großgemacht hatten. Die effiziente Herrschaftsausübung hatte zwar entscheidend dazu beigetragen, daß man 1024 die Salier auf den Thron geholt hatte, einmal an der Macht zeigte sich aber, daß das neue Königsgeschlecht damit zusehends in Konflikt mit den deutschen Fürsten geriet. Bereits die letzten Herrschaftsjahre Heinrichs III. zeigten bekanntlich heftige Reibereien mit verschiedenen Fürsten. Unter Heinrich IV., der weit mehr noch als sein Vater und Großvater auf »namenlose« Ministerialen zum Ausbau der Königsmacht setzte, eskalierte der Konflikt und vermengte sich mit dem Investiturstreit. All dies ist im Grunde seit langem bekannt. Was als Ertrag der neueren Forschung deutlich wird, ist die Tatsache, daß die Fürsten, die sich als eigenständiger Machtfaktor neben das Königtum schoben, sich keineswegs als antiköniglich oder gegen das Reich gerichtet sahen. Weinfurter unterstreicht beispielsweise die konstruktive Rolle des lothringischen Herzogs Gottfried des Bärtigen, mit dem sowohl Heinrich III. als auch Heinrich IV. in heftigem Streit lag. Bemerkenswert sind Weinfurters abschließende Feststellungen: Das Reich war beim Machtantritt der Salier 1024 noch ein unsicheres Gebilde, das letztlich nur in der Gestalt des Königs existierte. Seine Existenz war keineswegs auf Dauer gesichert. Am Ende der Salierzeit hatte sich der Reichsbegriff emanzipiert. Der König verfügte keineswegs mehr allein über das Reich, andererseits war das Reich als solches so stabil, daß das Ende einer Dynastie fortan keineswegs mehr eine Gefahr für seine Existenz bedeutete. G. Fritz

Hansmartin Schwarzmaier: *Von Speyer nach Rom. Wegstationen und Lebensspuren der Salier*. Sigmaringen: Thorbecke, 1991. 198 S.

Hansmartin Schwarzmaier, der Leiter des Generallandesarchivs in Karlsruhe, stellt in dem reich bebilderten Band – der Bildteil umfaßt auf den Seiten 125–188 insgesamt 66 teilweise farbige Abbildungen – in insgesamt zehn Kapiteln einzelne Stationen aus dem Leben der Salier dar. Dabei werden keineswegs nur die salischen Kaiser behandelt, sondern auch die Vorfahren Konrad der Rote und Otto von Worms und jene Zeitgenossen der Kaiser, die man allzuleicht vergißt: Papst Gregor V., Konrad der Jüngere, der Thron-Mitbewerber Konrads II., die Kaiserin Gisela, Herzog Ernst von Schwaben, Bischof Wilhelm von